

in den Medien. Dabei berichteten anwesende Pressevertreter von der praktischen Redaktionsarbeit und dem Einsatz von Fotografien. Die Arbeitsweise der Arbeiterfotografen, nämlich vorwiegend langfristig in Projekten zu arbeiten, bietet den Arbeiterfotografen eine umfangreiche Beschickung der Redaktionsarchive mit Fotos, die langfristig verwendbar sind. Die aktuelle Bildberichterstattung kann nicht wie bei den Berufsfotografen kontinuierlich wahrgenommen werden, aber auch hier gibt es positive Erfahrungen, vor allem dann, wenn die Redaktionen ihre Artikelplanungen den Arbeiterfotografiegruppen vorher mitgeteilt haben. Auch in dieser Diskussionsrunde kam das Bedürfnis nach weiterem Erfahrungsaustausch über Pressearbeit zum Ausdruck.

● Die dritte Diskussionsrunde behandelte die Zusammenarbeit zwischen Arbeiterfotografie und Gewerkschaften. Die meisten Gruppen berichteten von positiven Erfahrungen. Je mehr aktive Gewerkschafter in den Gruppen vertreten sind, um so unproblematischer ist die

Zusammenarbeit zwischen den Arbeiterfotografiegruppen und den einzelnen Gewerkschaften. In Zukunft ist eine engere Zusammenarbeit zu erwarten, wenn der Austausch zwischen den einzelnen örtlichen Gruppen gewährleistet wird. Die Art der Zusammenarbeit soll aber nicht so aussehen, daß die Arbeiterfotografiegruppen in Auftragsarbeit und Handlangerdiensten steckenbleiben, sondern sie sollte durch intensive Mitarbeit und inhaltliche Kooperation bestimmt sein. In diesem Sinn gibt es Vorbilder, von denen zahlreich in dieser Diskussionsrunde berichtet wurde. Angeregt wurde vor allem auch ein reger Erfahrungsaustausch und Materialaustausch zwischen den einzelnen Gruppen, um die Effektivität unserer Öffentlichkeitsarbeit zu steigern.

● In der vierten Diskussionsrunde hielt Richard Hiepe ein Referat zur Parteilichkeit der Fotografie. Sein Referat wird nach schriftlicher Vorlage auch allen nicht anwesenden Arbeiterfotografen als Grundlage zur Weiterentwicklung der theoretischen Positionen der Arbeiterfotografie dienen.

Arbeiterfotografie 17/1979

Meinungen

Aus Gesprächen mit Teilnehmern und Gästen

An Grundsatzreferat und Satzung gab es was zu knacken



Erste Ausstellung der Arbeiterfotografen

Anlässlich der organisatorischen Zusammenfassung aller Arbeiterfotografiegruppen, des Gründungskongresses des Verbandes „Arbeiterfotografie e. V.“ im November 1978 in Essen wurde diese Wanderausstellung gestaltet.

Sie gibt erstmals einen größeren Einblick in das Schaffen der heutigen Arbeiterfotografen. Die vorgestellten Projekte sind ein Ausschnitt aus den vielfältigen Arbeiten der Gruppen und spiegeln den praktischen Entwicklungsstand wider, den es weiterzuentwickeln gilt.

Die heutigen Arbeiterfotografen arbeiten in der Regel in Projekten, das heißt, Gruppenmitglieder versuchen eine Problematik in kollektiver Arbeit fotografisch zu erfassen. Die Gruppenbeiträge sind in sich geschlossen, sind jedoch für diese gemeinsame Wanderausstellung gegenüber der meist regionalen Einzelausstellung gekürzt und neu gestaltet worden.

Diese Wanderausstellung oder eine Ausstellungsbeschreibung kann von der Geschäftsstelle der „Arbeiterfotografie e. V.“, Landweg 2, Bremen, angefordert werden.

Ab 26. Januar ist diese Ausstellung in Berlin, in der „Elefanten Press Galerie“, Dresdener Straße 10, zu sehen.

Welche Bedeutung mißt Du diesem ersten Bundeskongreß der Arbeiterfotografen bei?

Richard Hiepe: *Es ist einmal ein gewisses historisches Datum. Immerhin hat es eine sehr bedeutende Bewegung der Arbeiterfotografen in den zwanziger Jahren gegeben; so bedeutend, daß nun auch die „photokina“ in diesem Jahr sich entschlossen hat, sie in ihr Ausstellungsprogramm aufzunehmen – während diese Traditionen vorher ja lange verdrängt gewesen waren. Daß junge Menschen, engagierte Fotografen, sich entschließen, diese Tradition wieder aufzunehmen für ein breit verstandenes Interesse der arbeitenden Bevölkerung, sowohl im Betrieb als auch in ihren anderen Lebensbereichen gezielt zu fotografieren, das ist, glaube ich, ein Entwicklungsschritt für die ganze Fotoszene. Hier hat sich etwas grundsätzlich im Bewußtsein der Fotografie geändert, die ja vorher mehr ein Unterhaltungsmedium war, so eine Art Hobby- oder Freizeitmedium. Jetzt erst tritt allmählich ins Bewußtsein, was eigentlich in der Fotografie vom Medium*



Roland Günter

Jörg Boström

Richard Hiepe

her angelegt ist, daß sie jedermann in der Hand haben kann, daß jedermann damit arbeiten kann, um damit seine eigenen Interessen durchsetzen zu können, daß ist etwas völlig Neues, etwas außerordentlich Positives.

„Mit der Arbeiterfotografie hat sich etwas grundsätzlich Neues im Bewußtsein der Fotografie geändert.“

Jörg Boström: *Man kann die Bewegung der Arbeiterfotografen nicht losgelöst sehen von der allgemeinen politischen Bewegung. Wenn man die bisherige Entwicklung der Arbeiterfotografen berücksichtigt, dann ist sie deutlich ein Ausdruck des Erstarkens des kulturellen Selbstverständnisses der Arbeiter. Es ist charakteristisch, daß seit dem Ausbruch der Studentenbewegung einerseits und dem Anwachsen der kulturellen Aktivitäten der Arbeiter andererseits sich gleichzeitig die Arbeiterfotografen in der Bundesrepublik sich beginnen zu organisieren. Wenn man berücksichtigt, daß die Fotografie im Bereich der Massenmedien das Bild der Welt auch für das Bewußtsein der Leser zeichnet, dann ist die Beteiligung der Arbeiter an der Konstruktion dieses Bildes von ganz eminenter Bedeutung. Man muß sehen, daß die derzeitige Entwicklung der Arbeiterfotografenbewegung noch nicht ausschließlich und auch noch nicht schwerpunktmäßig von den Arbeitern selbst getragen ist, sondern daß hier eine Zusammen-*

„Arbeiterfotografie zeichnet sich durch die wirkliche Kenntnis des Milieus, der Probleme der Menschen aus; das ergibt ein ganz anderes Bild vom Menschen als wir es von der bürgerlichen Fotografie her kennen.“

arbeit zwischen, wenn man so will, Intellektuellen und Arbeitern sich abzeichnet. Aber auch die ist aus der Geschichte bekannt und durchaus charakteristisch für kulturelle Entwicklungen im Interesse der Arbeiterbewegung.

Roland Günter: *Die Arbeiterfotografie ist eigentlich nicht heute gegründet worden, sondern sie existiert, seit einige engagierte Amateure vor Jahren mit ihrer politisch motivierten Fotoarbeit begonnen haben. So eine Gründung ist so eine Art Fest, bestärkt noch einmal, sammelt ein bißchen, intensiviert.*

„Fotografie kann zu einem wirklich politischen Faktor werden.“

Edith Ropenus: *Der Kongreß hat für unsere praktische Arbeit eine große Bedeutung, weil die Gruppen vorher doch recht isoliert voneinander arbeiteten. Durch die Gründung unseres Verbandes können viele Dinge sehr viel besser koordiniert werden, der Zusammenhalt unter den Gruppen wird doch wahrscheinlich stark gefördert werden. Durch regelmäßige zukünftige Treffen werden wir die Arbeit doch sehr intensivieren können und auch, was für mich besonders wichtig ist, die menschlichen Kontakte zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern tiefer entwickeln. Besonders das ist mir eine wichtige Sache, die mir sehr am Herzen liegt.*

Glaubst du, daß die Fotografie in der politischen Arbeit effektiv eingesetzt werden kann?

Richard Hiepe: *Ja, wenn ihr bedenkt, daß die Gewerkschaften über Organe verfügen bis zu 500 000 Auflage, die also durchaus an die nicht sehr*

arbeiterfreundlichen Presseorgane wie etwa die „Süddeutsche Zeitung“ oder die „Welt“ herankommen, welche Bedeutung da eine engagierte Fotografie spielen kann und zum Teil schon spielte, dann zeigt das einiges über die mögliche Wirksamkeit eurer Fotografie. Aber ich will das nicht nur quantitativ ausdrücken. Ich meine, die andere politische Bedeutung ist heute in Bürgerinitiativen zu suchen. Welche Bedeutung hat der Kampf um einen Stadtteil, wenn man ihn in Fotos konzentriert am Marktplatz dieser Stadt sieht für die Bevölkerung. Also hier wird das was ihr als Gegenöffentlichkeit bezeichnet wirklich geschaffen. Hier wird Fotografie zu einem wirklich politischen Faktor.

Roland Günter: *Die Fotografie ist ein Medium, das für jeden ohne weiteres erreichbar ist. Es hat praktisch jeder einen Fotoapparat, es kann jeder mit dem Fotoapparat umgehen. Der Gebrauch des Apparates ist sehr eingengt gewesen auf das private Familienbild, das Urlaubsbild. Überhaupt nichts da-*

„Die bisherige Entwicklung der Arbeiterfotografie ist ein deutlicher Ausdruck des Erstarkens des kulturellen Selbstverständnisses der Arbeiterbewegung.“

gegen, das ist auch sehr wichtig, aber der Apparat kann sehr hilfreich sein zur Dokumentation nicht nur von Mißständen, sondern auch von dem was man erreichen will. Er kann so

„Die Beteiligung der Arbeiter am Entwurf des Bildes dieser Welt ist von eminenter Bedeutung.“

etwas wie positive Utopien entwickeln, mithelfen, Ziele zu formulieren, und und und. Die Utopie ist nicht etwas, was erst erfunden werden muß, sondern wir finden, wenn man genau hinschaut, im Leben überall wichtige Situationen vor, die man etwas flapsig mit dem Begriff glückliche Situationen bezeichnen könnte, und diese Situationen, etwa wie Menschen gut, solidarisch, intensiv zusammenarbeiten, kann man festhalten, kann man überzeugend anderen Menschen präsentieren, so daß sie aufgerufen werden, sich daran auch zu orientieren. So gibt es eine merkwürdige Dialektik zwischen Vergangenheit und Zukunft, daß man Vergangenes benutzen kann, um auf Zukünftiges zu mobilisieren. Also da, wo etwas schon geglückt ist, zu sagen, das was einige wenige Leute gemacht haben, könnte ein Stück Leitbild für die Gesellschaft sein. Der Fotoapparat hat für mich diese Möglichkeit, weil er ein Medium der Reportage ist, weil er sehr viel komplexer arbeiten kann, als die meisten anderen Medien, ausgenommen vielleicht der Film, weil er solche Zusammenhänge sichtbar machen kann.

Fotografie ist eine Waffe unter vielen, eine Waffe in dem Sinne, als man damit ein Stück Macht ausüben kann, Menschen gewinnen kann, Menschen motivieren kann, anderen den Spiegel vorhalten, Unmenschlichkeit aufzeigen kann. Man kann sich mit der Fotografie, unter anderem, wehren.

„Fotografie ist eine Waffe in dem Sinne, als wir damit Menschen gewinnen können, anderen den Spiegel vorhalten, Unmenschlichkeit aufzeigen und uns wehren können.“

Jörg Boström: *Ich hatte am Anfang angedeutet, daß unser Bewußtsein durch Bilderfahrten geprägt ist. Ich würde behaupten, in der gegenwärtigen Zeit sogar stärker als durch Leseerfahrten, also durch verbale Vermittlung. Politisches Bewußtsein drückt sich heute vorwiegend durch Bilder aus. Wenn man es überspitzt sagt; derjenige, der heute die Bildmedien kontrolliert, kontrolliert auch das politische Geschehen – obwohl ich mir durchaus bewußt bin, daß ich die Sache so auf den Kopf stelle, denn wer tatsächlich die gesellschaftliche Macht hat, der verfügt über die Medien, so ist es zur Zeit. Aber daß die Arbeiterfotos*



Unser Buch – spannender als ein Krimi

heute beginnen stark zu werden, zeigt eben, daß die Arbeiter selbst immer mehr gesellschaftliche Macht gewinnen. Und der Ausdruck dieser verstärkten gesellschaftlichen Macht der Arbeiter ist auch ein verstärkter Zugriff auf die Medien...

Auch Landschaftsfotografie kann eine politische Funktion haben. Das heißt nicht, daß jetzt Arbeiterfotos ständig nur die Zerstörung der Land-

„Wir sollten immer da sein, wo Arbeiter ihre Konflikte austragen.“

schaft darstellen sollen. Sie stellen auch die Werte und Qualitäten der Landschaft dar. Aber sie verzichten darauf, eine Landschaft lediglich als formales Gestrüpp darzustellen, wie wir das sehr oft in der bürgerlichen Fotografie finden. Letztes schönes Beispiel war eine Ausstellung über das Ruhrgebiet hier

in Oberhausen: „Das Ruhrgebiet als Faszination“, wo also Ruhrgebietszenerien dargestellt wurden wie surreale Märchenträume, wo nicht von der konkreten Landschaft als gestaltetem Lebensraum in diesen Fotografien sichtbar wurde.

Edith Ropenus: *Wir sollten vielleicht ein bißchen von diesen ganz langfristig angelegten Projekten wegkommen, etwas wendiger sein, aktueller sein. Wenn die Leute zu uns kommen, sollten wir ansprechbar sein und nicht jahrelang an einer Arbeit hängenbleiben. Vor einigen Tagen hat mir*

ein alter Arbeiterfotograf von vor 30 Jahren gesagt, ihr müßt viel konkreter arbeiten, ihr müßt viel politischer arbeiten, also aktuell sein, um überall mit unseren Fotos reinzukommen, also den Gewerkschaften und so weiter. Wir sollten die wirklichen Probleme der Arbeiter darstellen und nicht so oft so ästhetisch schöne Sachen machen, sondern immer auch da sein, wo Arbeiter ihre Konflikte austragen. Für uns ist

wichtig, wenn uns Leute ansprechen und sagen, wir brauchen eure Fotos, auch dahin zu gehen und sie zu unterstützen. Und wir freuen uns, wenn die dann sagen, wie damals in der Barkhof-Siedlung, als wir uns die Fotos mal ausleihen wollten, nee, die brauchen wir selber, die können wir jetzt nicht hergeben, da arbeiten wir mit, – das ist eigentlich für uns der schönste Lohn.

Glaubst du, daß sich mit der Entwicklung der Arbeiterfotografie heute neue Gestaltungsweisen entwickeln werden?

Richard Hiepe *Sicher, das ist schon in der Geschichte der Fall gewesen. Das zeigt sich schon in der Auffassung vom Menschen. Wir bezeichnen ja in der Wertung der Fotografie als einen sehr wichtigen Gesichtspunkt zum Bei-*

„Der Fotoapparat kann mithelfen, so etwas wie positive Utopien zu entwickeln, Ziele zu formulieren, Vergangenes benutzen, um auf Zukünftiges hin zu mobilisieren.“

spiel die Kenntnis des Milieus. Viele Fotografen sind gescheitert oder haben oberflächlich gearbeitet, weil sie nur sehr äußerlich an ein Milieu kurz herangekommen sind, während nun die Arbeiterfotografen gerade die Möglichkeit haben, unmittelbar im Kreis einer Familie gewissermaßen zu leben. Das ergibt ein ganz anderes Bild vom Menschen und den Problemen der Menschen.

„Der Kongreß hat für unsere praktische Arbeit eine große Bedeutung, der Zusammenhalt unter den Gruppen, die menschlichen Kontakte können tiefer entwickelt werden.“

Jörg Boström: Es wird von den bürgerlichen Vertretern der Fotografie wiederholt behauptet, das sei nicht der Fall. Es ist aber sehr leicht zu zeigen, finde ich, daß gerade dies der Fall ist. Man kann die Arbeiterfotografie im Grunde sehr gut vergleichen mit der entsprechenden bürgerlichen Fotografie im Bereich der Industriereportage. Wenn man die bisher schon bestehenden Resultate vergleicht, dann sieht man auf der einen Seite eine gesäuberte, blankgefegte, meistens auch von Arbeitern blankgefegte Industrielwelt, die sich selbst feiert, und auf der Seite der Arbeiterfotografen eben den Kampf und die Auseinandersetzung und auch die Not der Menschen, diese Industrie

zu beherrschen und sich nicht von ihr beherrschen zu lassen. Nun sieht das aus wie eine inhaltliche Stellungnahme zur Entwicklung der Fotografie. Aber man muß nur Industriefotos und Arbeiterfotos nebeneinanderlegen, um zu sehen, daß hier eine völlig andere Ästhetik vorherrscht.

Roland Günter: Ich bin sehr stark in Hinblick auf Reportage motiviert.

Das heißt, daß die Arbeiterfotografie sehr viel mehr auf Serien hinarbeitet in Verbindung mit Texten und damit in der Lage ist, Zusammenhänge zu zeigen. Das Wichtigste an der Arbeiterfotografie ist für mich, daß sie von anderen Leuten gemacht wird, als gängige Fotografie gehandhabt wird. Diese anderen Leute, konkret die Arbeiter, oder auch die Leute die Arbeitern nahe stehen, die haben andere Erfahrungen als im herkömmlichen Fotografiegebrauch die Profis. Diese anderen Erfahrungen führen dazu, daß man andere Inhalte

zeigt und auch andere Weisen des Umgangs mit diesem Medium entwickelt. Wir müssen ein noch viel stärkeres Eingehen auf die differenzierten Situationen von Arbeitern lernen. Für mich ist Arbeiterfotografie nicht nur die Darstellung bestimmter Formen des Arbeitskampfes, sondern des Lebens und der Betroffenheit von Arbeitern rundherum. Wir brauchen einfach mehr Spektrum – das vom Inhaltlichen her, und von der Darstellungsweise brauchen wir einerseits mehr Rücksicht auf den, der's anguckt, das heißt, wir müssen seinen Kopf mit einbeziehen, wie er wahrnimmt und so weiter. Da sind wir noch viel zu naiv, tun viel zu sehr, was uns Spaß macht, statt zu berücksichtigen, wie andere darauf eingehen. Und andererseits auch in der Dramaturgie, das heißt in der Zusammenstellung von Serien, Reportagen und so weiter haben wir noch sehr unentwickelte, noch sehr naive Formen, die dann häufig auch Langeweile hervorrufen. Auch da ist es eigentlich auch leicht, ausgehend von dem, was wir so im Alltagsleben erfahren oder wie wir zum Beispiel Arbeiter beobachten können, wie spannend die erzählen, unsere eigenen dramaturgischen Formen sehr viel besser zu entwickeln. Dann haben wir mit Sicherheit auch viel mehr Wirkung.

Unser Zeitungsstand

